

ka und damit die Frage nach der Beziehung von Evangelium und Kultur; die Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe von Mission im Dekolonisations- und Entwicklungsprozeß in der Dritten Welt.

Gleich am ersten Themenkreis wird deutlich, mit wieviel ideologiefreier Behutsamkeit Gensichen um eine sachliche Bestimmung der Beziehung zwischen den Religionen und der Christenheit ringt. Dabei bringt er die Erkenntnisse der Ökumene ebenso wie seine Erfahrungen aus dem asiatischen Kontext ein. Er beschreibt gemeinsame Hoffnungen und menschliche Werte, ohne den einmaligen und einzigartigen Charakter der biblischen Botschaft von Jesus Christus im geringsten zu gefährden.

Bei der Verhältnisbestimmung zwischen Mission und Entwicklung plädiert er wiederum für eine Versachlichung der Diskussion, die weder die Mission von ihrer Verquickung mit der Kolonialherrschaft reinwäscht, noch sie einfach als ihren verlängerten Arm beschreibt. Zielperspektive ist die Ganzheitlichkeit des christlichen Auftrags in der Zusammengehörigkeit von Glaubensverkündigung und Tun des Glaubens in christlicher Weltverantwortung.

In der Mitte des Lebenswerkes wie des Bandes steht die Frage der Wechselbeziehung zwischen Evangelium und Kultur: Die Beiträge beginnen in den fünfziger und sechziger Jahren mit der Nachzeichnung des mühsamen Weges von einer importierten Missionstheologie in den damals noch sogenannten „jungen Kirchen“ zu einer Vereinheimischung der Theologie in ihrer jeweiligen kulturellen Umwelt. Dies führt nicht nur in eine neue Epoche der Missions- und Kirchengeschichte, eben der ökumenischen Verselbständigung der Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika, sondern auch zu einer fundamenta-

len Neubestimmung des Verhältnisses von Eigenständigkeit und Ökumenizität, von Partikularität und Universalität für die gesamte christliche Theologie. Angesichts dieses monumentalen Prozesses fordert Gensichen bereits 1965 nicht nur Geduld, sondern den Verzicht jedes Versuchs der Bevormundung von den alten Theologien her.

Wenige Jahre später vertieft Gensichen die Fragestellung mit einer aus der ökumenischen Diskussion entstehenden neuen theologischen Doppeleinsicht: Jede Theologie bezieht sich auf einen konkreten Kontext, dessen Sprache sie benutzt und dessen Anfragen wie Bedingtheiten sie in ihre jeweilige Ausformung der christlichen Theologie einarbeitet. Dies bedeutet zugleich, daß das christliche Glaubenszeugnis immer zu einer bestimmten Kultur und ihrem Wandel in Beziehung steht. Christliche Theologie ökumenisch weltweit treiben heißt also immer auch, den Dialog mit den Kulturen zu betreiben, weil die Verbindung zwischen Kultur und Theologie oder Mission unauflöslich ist.

Hans-Werner Gensichens Missions-theologie ist dann auch entstanden, gewachsen und hat sich verändert in der Auseinandersetzung mit Religion, Kultur und Gesellschaft seiner Zeit. Darin liegt ihre (leider noch weithin einmalige) Bedeutung.

*Paul Löffler*

*Theo Sundermeier, Das Kreuz als Befreiung. Kreuzesinterpretationen in Asien und Afrika. Kaiser-Traktate 89, München 1985. 99 Seiten. Kart. DM 13,-.*

Meditation, die uns in der Tiefe und längerfristig beanspruchen soll, muß mit Informationen verbunden sein und die Grenze zur Interpretation überschreiten. Theo Sundermeier legt uns



hier je einen koreanischen, afrikanischen und japanischen Text zur Meditation vor, nämlich „Die Todesprozession“ von Byung-Mu Ahn, eines in Heidelberg promovierten Neutestamentlers und Autor eines noch nicht gedruckt vorliegenden Buches zur Minjung-Theologie; das Gedicht „Ich bin ein Afrikaner“ von Gabriel M. Setiloane und den zentralen Abschnitt aus dem Roman „Das Schweigen“ von Shusako Endo. Es schließen sich jeweils drei Interpretationen an, in denen Sundermeier Nähe und Differenz der darin enthaltenen Sicht des Kreuzes zur reformatorischen *theologia crucis* ausleuchtet. Dieser Bezug ist bewußt gewählt, um einem Dialog im Verständnis des Zentrums christlicher Versöhnung und Befreiung den Weg zu bahnen und unsere Dogmatik für die Fragen und Neuansätze der Dritte-Welt-Theologen zu öffnen.

Vo.

*Handbuch Christlicher Glaube.* Herausgegeben von Helmut Burkhardt, Peter Helbich und Heinrich-Hermann Ulrich †. R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1985. 480 Seiten. Geb. DM 58,—.

Die Evangelische Buchhilfe in Velmar hat dem großen Kreis ihrer Förderer und Freunde als Jahresgabe 1985 dieses Handbuch zukommen lassen. Es handelt sich dabei um die deutsche Ausgabe einer schon 1982 erschienenen englischen Rahmen-Vorgabe „*Handbook of Christian Belief*“. Der Herausgeberkreis der Originalausgabe, evangelistisch orientierte Kirchenführer, Professoren sowie Direktoren und Sekretäre evangelikaler Werke aus aller Welt, läßt darauf schließen, daß das bei der deutschen Ausgabe angewandte Verfahren, den vorgegebenen Rahmen durch kontextspezifische Fachbeiträge aufzufüllen, noch bei weiteren Ausgaben in an-

deren Sprachen angewandt wird. Man wird in diesem Rahmentext seiner Gattung nach also eine Art „Konsens-“ (bzw. einiger unüberbrückbarer Gegensätze in den eigenen Reihen wegen) einen „Konvergenz“-Text der weltweiten Evangelisations-Ökumene biblisch-konservativer bzw. biblizistischer Struktur sehen dürfen.

So nötig es ist, sich mit dieser Literaturgattung zu befassen, die immer größere Verbreitung findet, muß das einer späteren Besprechung vorbehalten werden. Hier geht es um die Verantwortung, die die drei Herausgeber der deutschen Ausgabe für die Gestalt zu tragen haben, in der das Handbuch im Brockhaus-Verlag erschienen ist; auch um die Entscheidung, es im Rahmen der Buchhilfe als Jahresgabe anzubieten, für die wohl vor allem deren Direktor, Peter Helbich, verantwortlich zeichnet. Gerade wenn man diese deutsche Ausgabe an ihrem eigenen Anspruch mißt (Vorwort, 4), dem Laien einen Überblick „über die Spannweite des Glaubens“ zu geben, läßt sich das Urteil nicht vermeiden, daß dieser Anspruch unerfüllt bleibt. Weder orthodoxe und katholische Spiritualität noch die ökumenische Bewegung stellen für die Autoren Geisteszeugnisse dar, die irgendwie in sich zu würdigen und dann daraufhin zu befragen wären, was sie für eine ganzheitliche Sicht des Glaubens bedeuten. Sie werden entweder nur distanzierend erwähnt oder sofort ins eigene Schema vereinnahmt. Das Kirchen- wie das Sakramentsverständnis ist durchgehend defizitär; die Angebote, die das NT selbst an die Hand gibt, kongregationalistische Einseitigkeiten zu überwinden und die Kirche als mehr als nur eine geschichtsbedingte Institution zu würdigen, werden nicht genutzt. Zwischen dem Drängen auf Verständlichkeit und überheblicher Ignoranz gibt es oft kei-